

# Perithia – Schöne Aussicht auf die Welt

## Das Leben in Oellschütz und die große Sehnsucht

**Oellschütz.** Immer wenn Kathrin (42) und Uwe Petraschek (45) aus Oellschütz zwei, drei Wochen Urlaub haben, packen sie ihre Rucksäcke und erkunden abseits vom Touristenstrom Indien, Burma, Afrika oder Alaska. Doch dieses Mal ist alles anders. Für ein ganzes Jahr haben sich der selbstständige Bauunternehmer und die Leiterin der Kindertagesstätte „Wirbelwind“ in Großpönsa von Job und Alltag freigenommen und ihre Abenteuerlust, Neugier und Fernweh zu einer außergewöhnlichen Reise verpackt. Gemeinsam mit ihrer Katze Tassi segeln sie auf der „Perithia“ rund um die Welt.

„Perithia“ ist ein Segelboot von 14,6 Metern Länge und 4,25 Metern Breite. Der Vorbesitzer taufte es nach seinem Geburtsort in Griechenland, übersetzt heißt es „Schöne Aussicht auf“. „Wir haben mal gehört, dass man ein Boot nicht umbenennen sollte“, erzählt Uwe Petraschek, „das bringt Unglück. Also bleibt es unsere Perithia und damit eine schöne Aussicht auf eine tolle Reise.“

Vor seiner Abreise gab das Paar noch eine Riesenparty für mehr als 100 Leute. Eine Liveband spielte auf dem Hof in Oellschütz, Freunde und Familie verabschiedeten sich mit Tränen und Schulterklappen. Ihr Häuschen bewohnt in der Zwischenzeit ein guter Freund.

„Leinen los“ hieß es schließlich am 2. Mai 2009 in Korfu, geplante Ankunft im Start- und Zielhafen ist im nächsten Sommer. „Wir haben uns zwei Jahre auf die Reise vorbereitet, von Literatur- und Internetrecherche in nautischen Fachbüchern über historische und heutige Expeditionsberichte im Hohen Norden bis hin zu Wetter- und Gezeitenkunde, Länderkunde und internationalen Bestimmungen.“ Besonders schwierig sei es gewesen, eine Berechtigung zum Mitführen eines Gewehres zu erhalten. „Das brauchen wir aber zum Schutz vor Eisbären. Wir hatten bisher schon zwei Begegnungen dieser Art.“

Im Moment liegt die Perithia in Dutch Harbour (Alaska). Nach einigen Reparaturen geht es weiter nach Vancouver und Hawaii. „Dort wollen wir spätestens Weihnachten sein“, sagt Uwe Petraschek, „denn von der Kälte haben wir langsam genug.“ *Kathrin Haase*

**Bisherige Route:** Korfu (Griechenland), Malta, Pantelleria (Italien), Tunis (Tunesien), Algier (Algerien), Cartagena (Spanien), Gibraltar (britisches Überseegebiet, Iberische Halbinsel), Sines (Portugal), San Miguel (Azoren), St. John's (Neufundland), Nuuk (Grönland), Aasiaat (Grönland), Ilulissat (Diskoinsel), Upernavik (Grönland), Resolute Bay (Kanada), Gjoa Haven (Kanada), Cambridge Bay (Kanada), Tuktoyaktuk (Kanada), Point Barrow (Alaska), Beringstraße, Providenia (Russland), Anadyr (Russland). **Aktueller Standort:** Dutch Harbour auf den Aleuten (Alaska).

Internet: [www.perithia.de](http://www.perithia.de)

## AUS DEM LOGBUCH

**April 2009, Starthafen Korfu:** Die letzten Vorbereitungsarbeiten halten uns ganz schön auf Trab. Schleifen, Streichen, Schrubben und Batteriewechsel, Segelcheck, letzte Elektrikarbeiten und was sonst noch an Kleinigkeiten zu tun ist. Neben Tierarztbesuchen und Eingewöhnung von unseren Bordkatzen Bruno und Tassi gibt es zum Glück noch ein bisschen Kultur in Griechenland.

**Mai 2009:** Wir sind nun endlich am 2. Mai, 16 Uhr, in Korfu gestartet. Die Fahrt nach Malta verläuft ruhig, um nicht zu sagen langweilig. Wir hoffen auf ein bisschen mehr Wind, damit wir zügig vorankommen. Bis auf ein paar Mitfahrer – wo kommen nur die Vögel her? – und ein paar Delfinen, die uns begleiten, passiert eigentlich nichts.

**10. Mai:** Von Pantelleria, der letzten kleinen italienischen Insel, bis Tunis sind es ungefähr 130 Seemeilen. Das heißt, wenn wir rechtzeitig starten, kommen wir noch im Hellen in Tunesien an. Also geht's morgens um 4 Uhr los.

Wind von achtern heißt: Blister! Und das bedeutet ein ganz schönes Stück Arbeit! Also wuchten wir den Segelsack nach vorn, natürlich falsch rum. Grün ist außen. Blister wieder runter, umdrehen und noch mal hoch. Endlich sitzt dieses Riesenteil am richtigen Fleck.

**11. Mai:** Wir checken in Tunis aus und los geht's in Richtung Algier. Wollen doch mal sehen, wie es in einem algerischen Hafen so zugeht. Leider haben wir nicht bedacht, dass Donnerstag ist, und das bedeutet hier Wochenende. Nichts geht. Also fahren wir noch eine Nacht durch, um in Algier zu tanken. Hier begrüßt uns als erster ein netter Hafenzwischenmann und vermisst unsere algerische Flagge. Wir wollen schnellstmöglich eine

kaufen. Jetzt folgen ganze Heerscharen von Inspektoren und Kontrolleuren. Es wird fleißig geschrieben und kopiert. Noch schnell eine Plombe an unseren Waffenschrank und irgendwann sind alle zufrieden, gehen wieder von Bord – aber wir sitzen fest. Denn einen Einreisestempel bekommen wir nicht. Heute ist Freitag. Das heißt: immer noch Wochenende. Weil wir nicht vom Boot dürfen, übernimmt die Hafenbehörde sogar unsere Einkaufsliste, sodass wir auf Staatskosten Tomaten und Brot geliefert bekommen.

Nur eben keinen Diesel.  
**16. Mai:** Der billigste Diesel, den ich jemals getankt habe: 0,11 Euro pro Liter!

**21. Mai:** Die Fahrt nach Spanien ist ereignislos. Wir fahren bei Windstärke 1 unter Motor und sind enttäuscht, dass wirklich gar kein Lüftchen geht. Weit und breit sind kein Land, kein Boot, kein Fisch in Sicht. Außer zwei Schildkröten, die einfach so an uns vorbeischwimmen.

Zum Glück haben wir einen großen Vorrat an Schokolade, Nüssen und anderen Knabbereien mit. Die neuen Rundungen werden langsam sichtbar...

**1. Juni:** Die letzte Etappe, bevor es in nördlichere Gefilde geht. Ganz Tourist, wollen wir uns in Gibraltar unter den berühmten Affenfelsen anschauen. In diesem Naturreservat leben ein paar Affen frei und posieren unglaublich souverän vor der Kamera. Es wird dringend empfohlen, keinerlei Anlockungsversuche zu versuchen. Wir halten uns in Gibraltar unter den berühmten Affenfelsen. In diesem Naturreservat leben ein paar Affen frei und posieren unglaublich souverän vor der Kamera. Es wird dringend empfohlen, keinerlei Anlockungsversuche zu versuchen. Wir halten uns in Gibraltar unter den berühmten Affenfelsen.

Abweichend von unserem ursprünglichen Plan haben wir uns für die Route Sines-Azoren-Neufundland entschieden. Dabei kommt es, wie es kommen muss: Nach keinem Wind, kommt: viel Wind. Dummerweise genau von vorne. Aber man gewöhnt sich an vier bis fünf Meter hohe Wellen recht schnell.

**11. Juni:** Unsere Crew ist geschrumpft. Bruni hat ihren Überlebenskampf trotz Zwangsernährung mit Traubenzuckerlösungen nach drei Wochen verloren und wir haben sie auf den Azoren seemännisch bestattet. Ein trauriges Ereignis. Völlig entgegengesetzt entwickelt sich Tassi zunehmend zum Seemann und springt wieder an Deck herum und faulenz und schläft.

Ich schicke es gleich voraus: Unsere Überfahrt zum amerikanischen Kontinent ist recht geruhsam verlaufen. Außer Wasser von oben und unten, dicken Wolken und drei Tage lang un-

durchdringlichem Nebel gab es keine Wetterkapriolen. Sturm und Monsterwellen haben uns verschont, dafür gewöhnen wir uns langsam an kalte Temperaturen. Luft: 9 Grad Celsius, Wasser 6 bis 10 Grad. Wärmer wird es in den nächsten fünf Monaten mit Sicherheit nicht.

Und dann haben wir ja auch noch Geburtstag. Eigentlich sind wir es gewohnt, mit Familie, Freunden und Bekannten zu feiern. Das ging ja nun nicht, aber es gab trotzdem eine Bootsparty. Wir haben jede Menge Luftballons aufgeblasen, gefragt, wer alles dabei sein soll, und jedem Ballon das typische Gesicht aufgemalt. Im und auf dem Boot verteilt, tanzten dann alle im Wellengang zu Bob Dylans näselnder Bluesmugge bis zum nächsten Tag. Ein Festmahl durfte natürlich auch nicht fehlen: Statt Fisch gab's Rinderrouladen mit Kartoffeln und Rotkraut und zum Dessert Vanillepudding mit Erdbeeren...

Plötzlich taucht ein dunkler Körper, so lang wie unser Boot, neben uns auf und stößt eine große Wasserfontäne aus: ein Pottwal. Wir sind total begeistert und sehen in der Ferne rund um uns herum Wasserfontänen. Es muss eine große Walherde sein. Wir rühren uns nicht von der Stelle, auch nicht, um den Fotoapparat zu holen, denn sonst könnten wir ja etwas verpassen. Diese Begegnung zeigt uns sehr deutlich, wie klein wir doch sind und wer eigentlich hierher auf den weiten Ozean gehört.

**3. Juli:** Es gibt eine Routenänderung. Wir fahren morgen direkt an die grönländische Westküste nach Nuuk. An der Neufundländischen Küste ist zu viel Packeis eingezeichnet. Wir werden wohl bald Eis sichten.

**17. Juli:** Es baut sich ein richtig schöner Sturm auf. Drei Tage nur Wind, dicke, fette Wolken, Regen, nix mit Sonne. Wir kämpfen an drei Fronten. Zum ersten bläst der Wind genau aus unserer Richtung. Zweitens schießen wir über die Wellen und knallen auf der anderen Seite wieder runter. Das gibt jedes Mal einen gewaltigen Schlag. Dann gehen die Wellen über uns und machen das Boot sauer.

ber. Unser Verdeck hält zwar den Belastungen stand, aber es läuft durch alle Ritzen. Der Generator scheint bei der Schaukelei nicht zu funktionieren, kein Strom und nichts wird warm, geschweige denn trocken. Und zu allem Überfluss: Ein Blick auf unser frisch repariertes Großsegel sagt nichts Gutes. Jetzt hole mal einer bei dem Wellengang das Segel runter und den Ersatz wieder hoch. Am Mast festgebunden und klitschnass bekommen wir es doch noch hin, aber richtig lange hält das auch nicht. Der Be-

schluss, neue Segel zu kaufen, fällt noch in diesem Sturm.

Es kommt der erste Eisberg in Sicht. Wir beschließen, so nah wie möglich ranzusteuern. Plötzlich liegt ein laises Grummeln in der Luft, das schnell zu einem Grollen anschwillt. Mit gewaltigem Getöse löst sich ein recht ansehnliches Eisstück und rauscht in die See. Zum Glück waren wir noch nicht da. Es ist gigantisch! Wir erforschen und fotografieren den Koloss von allen Seiten. Erst jetzt fällt mir ein: Ich habe keinen Whisky mit. Eis hätte ich genug...

**27. Juli:** Kaum aus dem Hafen von Nuuk raus, heißt es erstmal Maschinestopp. Wir sind mitten in einer Walherde geraten. Es ist unglaublich, diese riesigen Tiere schwimmen direkt um unser Boot herum. Es prustet,

schnieft und schnauft mal vor uns, mal neben uns, mal hinter uns. Kathrin stürzt zum Fotoapparat, um die Bilder ihres Lebens zu schießen. Natürlich ist der Akku runter.

Ilulissat rückt langsam näher. Damit auch das Eis. Hier ist die Geburtsstätte der größten Eisgigen überhaupt. Im Slalom die Eisberge zu umrunden, geht eigentlich ganz gut. Schlimm sind nur die Treibeisfelder, durch die wir hindurch müssen.

**6. August:** Wir merken deutlich, dass wir langsam in nördlichere Gefilde kommen. Die Häuser werden kleiner und sind in ihrem Stil eher winterfester gebaut. Wir bummeln ein bisschen durch God Haven, kehren noch kurz im Dorfkrug ein und klettern dann recht bald zurück zur Perithia. Am nächsten Morgen stehe ich beizeiten auf, um so schnell wie möglich abzulegen. Immerhin sind es noch ein paar Meilen bis zum nächsten Ziel. Das Wetter spielt mit, nur das Barometer macht ein bisschen Sorgen. Es fällt stetig. Elendig sind die vielen Eisberge, welche aus der Diskobucht und den Fjorden ins offene Meer treiben.

**9. August:** Heute starten wir zum eigentlichen Ziel unserer Reise: der Nord-West-Passage. Auf zum nördlichsten Punkt unserer Tour: 74°41.488N; 094°50.493 W. Kurz vor Resolute beginnen die Eisfelder. Etwa zwei Seemeilen breit, bereiten sie keine besonderen Schwierigkeiten. Wir steuern immer an der Eiskante entlang. Ein wenig Sorgen kommen erst kurz vor dem Ziel auf. Hoffentlich ist die Einfahrt zur Bucht frei. Aber, Glück gehabt! Wir sind am Anfang der Passage. Wir freuen uns darauf, endlich mal wieder eine Nacht unbesorgt und ruhig durchschlafen zu können. Doch es sollte anders kommen. Mitten in der Nacht wecken uns laute Pfiffe, Rufe und wildes Geschrei: Gefahr!!! Eis!!! Gefahr!!!

**10. August:** Es ist 2 Uhr morgens. Ich stecke den Kopf aus dem Bett und zur Luke raus und traue meinen Augen nicht. Der Wind hat gedreht und treibt ganze Berge von Eisschollen in die Bucht. Und das mit einer enormen Geschwindigkeit. Draußen ist es saukalt und extrem windig. Jetzt finde

erstmal, so auf die Schnelle, die richtigen Klamotten. Kathrin kämpft mit dem Anker, der unter einer Scholle verschwinden will. Ich habe alle Hände voll zu tun, um eine Kollision zu vermeiden. Derweilen hat sich das Eisfeld vor uns so verdichtet, dass an ein Durchkommen nicht mehr zu denken ist. Wir klemmen uns erstmal an eine Eisscholle und versuchen, uns einen Überblick zu verschaffen.

**22. August:** Wir nähern uns dem Etappenziel Gjoa Haven. Kurz vorher nimmt der Nebel derart zu, dass man die Hand vor Augen nicht sieht. Also auch die Hafeneinfahrt nicht. Unsere Übersichtskarte zeigt sowieso nur grobe Umrisse an. Schlichtweg: Wir wissen nicht wohin.

Gegen Nachmittag löst sich der Nebel auf. In der Ferne taucht ein Motorboot auf und saust auf uns zu. Ich zünde eine Handfackel an und denke mir, die dürfte nicht zu übersehen sein. Überall auf der Welt gilt eine rote Handfackel als Seenotzeichen. Wir kommen uns ein bisschen vor wie auf der Titanic.

Der fährt doch tatsächlich vorbei. Aber egal, der Nebel ist verschwunden, und wir können die ersten Häuser ausmachen.

**14. August:** In Resolute werde ich zum Fotomodell. Das Kreuzfahrtschiff „Bremen“ legt an, und ein Haufen Passagiere werden am Strand abgesetzt. Natürlich muss ich gerade in diesem Moment mit unserem Dingi dahergeschippert kommen. Ein Segelboot hier oben im Norden – das interessiert natürlich alle. Und schon werden die Fotoapparate gezückt. Mit meiner Fellmütze, den Wärmestiefeln und überdimensionalen Klamotten sehe ich wahrscheinlich aus wie der Alte Mann und das Meer oder wie Robinson Crusoe nach fünf Jahren.

**15. September:** Bei mir im Cockpit schlagen die Wellen schneller rein als das Wasser ablaufen kann. Stellenweise sieht's aus wie in einer Badewanne.

Dazu kommt der Schlafmangel. Wir sind beide schon seit gut 36 Stunden voll am Rotieren. Den Anfang vom Ende läutet dann eine Riesenwelle ein. Sie schlägt mit voller Wucht ins Boot und setzt die halbe Elektrik außer Gefecht. Plötzlich ist eine unheimliche Ruhe an Bord. Das war's für den Motor! Wir fangen tatsächlich an, die Nottasche zu packen. Signalaraketen, Wasser und was man so braucht, wenn's ans Aussteigen geht. Ich entschlüssele mich zu einem May-Day-Ruf. Dummerweise ist die Funkmastdichte hier draußen so gering, dass wir mit unserem UKW-Funk nicht ankommen.

**17. Oktober:** Wir sind durch die Beringstraße gesegelt. Leider gelingt uns trotz aller Mühe kein Foto von den Diomedes – die eine gehört zu Russland, die andere zu Amerika. Der Nebel versperrt jegliche Sicht.

Bei absolut ruhigem Meer gehen wir auf unseren alten Kurs und fühlen uns schon fast in Japan. Dass das die Nacht der Katastrophen wird, ahnt zu dieser Zeit noch keiner. Der erste ist Tassi. Plötzlich fängt er jämmerlich an zu miauen und verschwindet im Schlafzimmer...



Kathrin Petraschek ist im richtigen Leben Leiterin der Kindertagesstätte Großpönsa.

Eisbären in der freien Wildnis sind ein ganz besonderes Schauspiel. Die beiden Abenteurer aus Oellschütz konnten sich an den majestätischen Riesen gar nicht sattsehen. Mit ihrem Schiff „Perithia“ (Foto oben) segeln sie rund um die Welt.

Foto: Petraschek

Uwe Petraschek ist Chef einer kleinen Baufirma.